

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Aus der Jugendzeit
Autor: Munz, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Réticule. Perlenstickerei in Goldgelb, Violett und Weiß auf schwarzem Samt, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.

findet oder aus Naturformen ableitet und vereinfacht. Ein sehr gelungenes Beispiel dieser Art ist das Kissen, zu welchem Schmetterlinge das Motiv gaben — auf dunkeln Streifen die farbigen Augen der Flügel, auf hellem Grund die Silhouetten der Falter (s. S. 203 links unten).

Ein kleiner Kreis von verständnisvollen Verehrern ihrer Kunst hat sich um die stets fleißig schaffende, tapfere Künstlerin gebildet; es ist aber zu wünschen, daß alle, die Sinn für eine eigene geschmackvolle Häuslichkeit haben, den Weg in die Trittligasse finden möchten — man braucht damit nicht zu warten, bis durch ein ausgeschüttetes Weinglas oder eine angebrannte Gardine das Signal gegeben wird: der Gang lohnt sich schon allein durch die reiche Anregung, den die persönliche Bekanntschaft mit der Künstlerin Bertha Baer bietet.

Fritz Widmann, Mischlikon.

Aus der Jugendzeit.

Novelle von Elisabeth Munz, Frauenfeld.

Nachdruck verboten.

Die kleine altmodische Ladenglocke an der Tür der Apotheke „Zum Mohren“ hatte heute den ganzen Tag heinahe nie aufgehört zu klingeln. Es war Markttag in dem bergischen Landstädtchen, und bei der Gelegenheit nahmen die Bauern gern eine Düte voll Tee oder eine Schachtel Salbe als Vorrat mit nach Hause. Herr Gottfried Lindemann aber, der Apotheker, war durchaus kein Freund übermäßiger Anstrengung, und so bemerkte er mit Befriedigung, daß der kurze Novembertag sich zu Ende neigte. Nun konnte man doch auf ein gemütliches Stündchen mit der Abendzeitung hoffen. Eben war er im Begriff, die Lampe über dem Ladentisch anzuzünden, als das schrille „Bim-bim“ wieder einen neuen Besucher meldete. Es war ein schlanker junger Mann, der sich mit aufgeschlagenem Mantelfragen und tief in die Stirn gedrückter Mütze tunlichst gegen das Unwetter draußen geschützt hatte. Er schien nicht zum Plaudern aufgelegt zu sein; denn mit stummem Gruß überreichte er dem Apotheker sein Rezept, das dieser, wenig erbaut von der neuen Störung, nicht eben freundlich in Empfang nahm. Mergerlich schob er die Brille von der Stirn auf die Nase und las:

„Eine Flasche Johannisberger, von dem rot versiegelten;
„Eine Zigarre dazu, aber eine gute;
„Und obendrein väterliche Ermahnungen und gute Lehren nach Bedarf.“

Diese offenbare Fopperei brachte die schlechte Laune des alten Herrn zum Ueberlaufen.

„Herr,“ rief er, „steht in Ihrem Kalender heute der 1. April, oder wollen Sie ohnedas alte Leute zum besten haben?“

Er wollte noch weiter schelten; aber hinter dem Mantelfragen ertönte ein so fröhliches, bubenhaftes Lachen, daß der erzürnte Herr erstaunt aufblickte. Aber eh' er sich's verjah, fühlte er sich von zwei jungen Armen fest umschlungen, und eine junge Stimme rief:

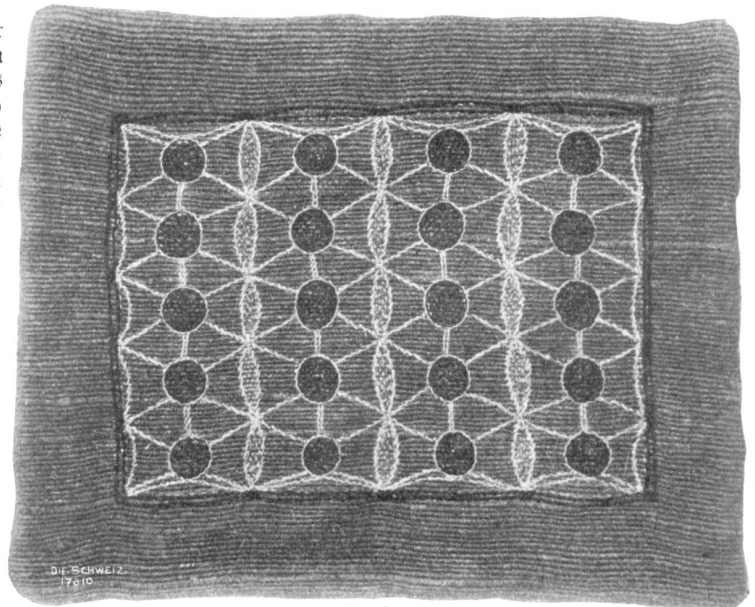
„Nein, daß du mir wirklich auf den Leim gegangen bist, lieber alter Onkel Gottfried! Das hätte ich wahrhaftig bei deiner sonstigen Klugheit und Vorsicht nicht für möglich gehalten!“

Und die Fröhlichkeit schien ansteckend zu sein; denn nun lachte auch der alte Herr und rief, indem er den andern bei den Schultern packte und auf Armeslänge von sich hielt:

„Du, Hans? Bist du es wirklich? Aber warte nur, du Schlingel, den Streich sollst du mir büßen! Ich werde dein Rezept treulich befolgen und es an väterlichen Ermahnungen nicht fehlen lassen, bis dir die Ohren weh tun! Aber zuerst willkommen, alter Junge! Ja, ich hab's schon gesehen, daß du der Alte geblieben bist, wenn auch der Schnurrbart unheimliche Dimensionen angenommen hat. Allerhand Hochachtung! Uebrigens bleibst du natürlich heute bei mir, nicht wahr? Hast dich wahrhaftig lange genug nicht blicken lassen!“

„Ja, es ist wahr,“ lachte der Junge, „ich kann es selbst kaum glauben, daß ich es zwei lange Jahre ohne den ‚Mohren‘ aushalten konnte. Aber es ist eben ein schönes Ende vom Genfersee bis hierher, und als ich vor'm Jahr zu Weihnachten zu Hause war, hielt eine böse Grippe dich im Bett fest; sonst wäre ich sicher trotz der wenigen Ferientage doch bis zu euch Hinterländern vorgebrungen. Nun hab' ich aber mein Zelt in Lausanne endgültig abgebrochen, und siehst du, kaum daß ich daheim meinen Koffer ausgepackt, bin ich dir schon auf den Pelz gestiegen! Und heute wirst du mich gewiß nicht mehr los; mach dich nur darauf gefaßt!“

„Das wollte ich dir auch nicht geraten haben! Und nun wollen wir's uns gemütlich machen. Herr Amberg mag sehen,



Kissenhülle. Dunkelblaues Kuchelleinen, mit farbigen Fäden gestickt und durchzogen, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.

wie er heut abend mit seinen Hustenmixturen und Schnupfenpulvern allein fertig wird. Ich hole im Vorbeigehen noch den verordneten Johannisberger; geh du nur schön hinauf und richte dich droben bequem ein. Wirft wohl den Weg noch wissen?"

Ob er den Weg noch wußte! Kannte er denn nicht des Onkels Haus wie seine Westentasche? Den geräumigen Hausflur mit der anstoßenden Küche, dem Bereich der alten Tetta, die seit unvordenklichen Zeiten des Onkels Junggesellenhaushalt regierte... Der mußte man im Vorbeigehen schnell die Hand geben und ein bißchen Komplimente machen; denn sie hörte es immer noch gern, wenn man ihre unveränderliche Jugendliebe rühmte! Und dann gings die winzige Treppe hinauf in das behagliche Wohnzimmer mit dem schönen Hausrat aus der Biedermeierzeit. Wichtig, es war alles noch an seinem Platz: das gradlehnige Sofa mit dem schwarzen Roßhaarbezug, der Mahagonisekretär mit den schönen Kupferbeschlägen und oben drauf die alte Pendeluhr mit den vier alabasternen Säulchen! Selbst der Nähtisch der Großtante stand noch da, der lieben alten Frau, die einstmals dort am Fenster saß, die immer einen besondern Leckerbissen hatte für ihre kleinen Gäste und die so schön Märchen zu erzählen wußte! Jetzt war sie seit Jahren schon nicht mehr da. Wie doch die Zeit verging!

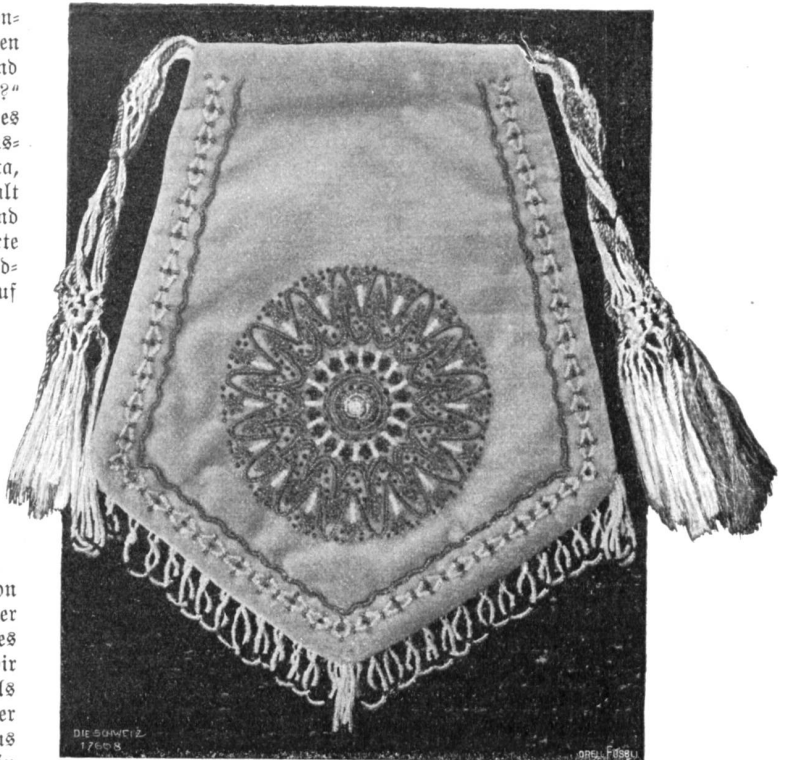
Doch es war keine Zeit zum Träumen; denn da war schon der Onkel mit seiner bestaubten Flasche. Geschäftig holte er ein paar Gläser aus dem Schrank, stellte ein verheißungsvolles braunes Ristchen dazu und sagte lachend: „So, da hätten wir alles nach des gnädigen Herrn Befehl! Und nun nochmals willkommen, lieber Junge! Wer hätte gedacht, daß mir der Novembersturm heut abend noch so was Fröhliches ins Haus blasen würde! Ist's mir doch immer, als käme mit dir ein Stück von deinem Vater, dem du so ähnlich siehst, und damit von meiner eigenen Jugendzeit!“

„Und mir gehts nicht anders,“ erwiderte Hans fröhlich. „Der eigene Apothekerdunst in deinem Haus, nein, das ganze liebe Haus und vor allem du selbst, Onkel Gottfried, das alles weckt in mir die schönsten Kindheits Erinnerungen. Wer könnte auch solch selbige Ferientage vergessen, wie Hermann und ich sie im ‚Möhren‘ genossen! Also profit, Onkelchen, es lebe die Erinnerung!“

Und die Gläser klangen.

„Ich habe auch einen ganzen Sack voll Grüße für dich,“ fuhr Hans fort, als die beiden sich gegenüber saßen und die grünbeschilderte Lampe ein gemütliches Dämmerlicht im Zimmer verbreitete. Allein der Apotheker wehrte ab:

„Ach was, deine Grüße kannst du mir später ausrichten! Zuerst laß mal deine Zigarre brennen — mir mußt du zur Erhöhung meines Behagens schon gestatten, bei meiner langen



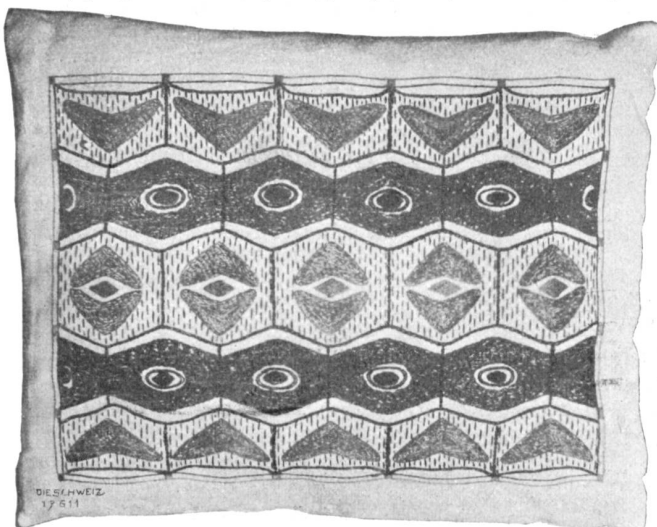
Réticule. Perlenstickerei in Grün, Weiß und Oyal auf hellgrauem Samt, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.

Pfeife zu bleiben — und dann bin ich viel zu begierig zu hören, wie es dir ergangen ist und was du für Zukunftspläne hast.“

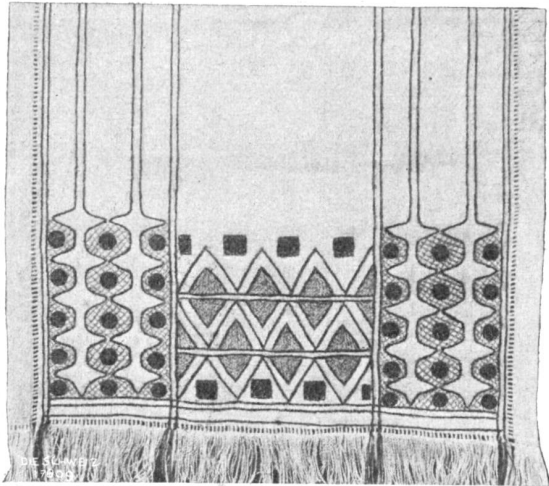
„Nun also: die böse Lehrzeit bei den Herren Schweizern ist aus, Französisch hab' ich inzwischen gelernt, und nun soll's nach Neujahr über den Ozean. Ich will mich ein bißchen in der neuen Welt umsehen, bevor ich des Königs Rock anziehe. Später, wenn das Militärjahr vorüber ist, wird mein gestrenger Bruder mich hoffentlich würdig finden, in unser Geschäft einzutreten, und dann werd' ich wohl für den Rest meines Lebens am Wupperstrand Seide weben wie Vater und Großvater vor mir.“

„Nun, das ist ja ein recht hübsches Zukunftsbild! Aber was sagst du: ‚Die böse Lehrzeit‘? Was soll das heißen? War es denn gar so schlimm?“

„Im Anfang ja. Ich hatte erbärmliches Heimweh, das nicht gemildert wurde durch das Bewußtsein, daß ich kein Heim im eigentlichen Sinn mehr hatte. Du weißt ja, es war sehr bald nach Mutters Tod, als ich nach Lausanne übersiedelte, und obwohl Hermann und seine Frau es mich nie fühlen ließen, daß mein Elternhaus nun eigentlich das Haus meines Bruders ist, so war es eben doch anders, und ich bin deswegen in meinen kurzen Ferien auch meistens lieber in den Bergen herumgestiegen. Es tat mir noch zu weh, der Mutter Stelle leer zu finden. Zudem gefiel mir die Arbeit im Anfang recht schlecht, und ich empfand die Enge unseres Kontors beinahe wie ein Gefängnis. Alles erschien mir kleinlich und jämmerlich, und ich dachte mit brennender Sehnsucht an die äußere und innere Freiheit der letzten Gymnasialjahre. Dazu die fremde Sprache und die ganze fremde Umgebung! Wohl fand ich unter den Studenten manchen jungen Landsmann — sogar ein paar ehemalige Schulkameraden studierten in Lausanne — aber sie waren von den mannigfaltigen neuen Interessen, von ihren Verbindungen und ihren Studien gänzlich in Anspruch genommen, sodaß ich sie wohl von Herzen beneidete, nebenher aber mehr und mehr jede Fühlung mit ihnen verlor. Und in meiner neuen



Kissen. Buntstickerei in Violett, Mauve, Blau, Grün und Braun (Schmetterlingsmotive) auf russischer Leinwand, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.



Tischläufer. Buntstickerei auf Naturleinen,
entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.

Umgebung, unter den Lehrlingen und Angestellten unseres Hauses, fand ich auch keinen Freund; denn die paßten mir erst recht nicht. Kurz, es war scheußlich, und ich wurde dabei immer böstiger und widerwärtiger, sodaß man mich allmählich als einen unangenehmen Kerl meiner Wege gehen ließ, ohne sich weiter um mich zu kümmern. Es war mir aber alles einerlei, und doch empfand ich gerade diese Gleichgültigkeit wieder als das Ärgste von allem. Oft reizte es mich, die ganze Misere im Rausch zu vergessen — die andern machten ja auch so — aber dann hielt mich ein gewisses Reinlichkeitsgefühl doch davon zurück. Ich weiß aber doch nicht, ob das auf die Dauer stark genug gewesen wäre...

„Armer Hans, ich kenne das!“ fiel ihm der Apotheker ins Wort. „Nun bin ich aber gespannt, wie du, wie man so sagt, die Dreh’ gefunden hast; denn heute siehst du mir wahrhaftig weder schwermütig noch widerwärtig aus!“

„Nein, das sind, Gott sei Dank, tempi passati! Aber ich weiß doch nicht, wie ich mich damals zurecht gefunden hätte ohne die Hilfe einer lebenswürdigen Dame.“

„So, bläst der Wind daher? Heißt’s wieder einmal: Cherchez la femme? Natürlich, ich hätte es mir eigentlich denken können! Aber ich will nicht hoffen, Junge, daß du ein so großer Dummkopf gewesen bist, was Ernsthaftes anzubandeln. Nun? Heraus mit der Sprache!“

„Doch, es ist sehr ernsthaft. Ob ich deswegen ein Dummkopf bin, das sollst du später entscheiden.“

Das klang so ungewöhnlich ernst, beinahe feierlich, daß der Apotheker nun erst recht gespannt wurde und eilig „Weiter!“ kommandierte.

„Nun ja,“ fuhr sein junger Gast fort, „es war ein Tag, so grau und gewöhnlich wie alle übrigen, als der Chef mir die merkwürdige Mitteilung machte, daß die Dame aus dem zweiten Stock mir nachgefragt habe und mich um einen Besuch bitten lasse. Das war allerdings sehr sonderbar. Ich wußte wohl, daß in unserm Geschäftshaus ein älteres Fräulein

wohnte, hatte auch die Dame ab und zu von weitem gesehen. Allein, was konnte sie von mir wollen? Ich hatte wahrhaftig herzlich wenig Lust zu dem Besuch; denn was sollte mir die alte Jungfer? Wirklich, das hatte gerade noch gefehlt! Aber es blieb mir doch nichts anderes übrig, als der Aufforderung Folge zu leisten, wollte ich nicht unhöflich sein, nicht wahr?“

„Natürlich! Und ebenso natürlich hatte die alte Dame eine wunderschöne junge Gesellschafterin oder Nichte bei sich... Weiter!“

„Warte! Also nach Schluß der Geschäftsstunde ging ich auf mein Zimmer, holte ein Paar Handschuhe, bürstete meinen Rock und stieg recht mißmutig die Treppen hinauf zu der Wohnung der Dame. Eine alte alte Magd öffnete mir und führte mich in den Salon, wo ich ein paar Augenblicke warten mußte. Selangweilt und mürrisch, wie ich war, schaute ich mich doch in der fremden Umgebung um, und wahrhaftig, sie interessierte mich! Denn das war das Gegenteil von dem, was ich hier oben zu finden erwartet hatte, einer Altjungfernstube nach meiner Vorstellung. Alles machte hier den Eindruck geübter Vornehmheit, und keinerlei kleinlicher Zierat störte die Harmonie der Formen und Farben. Auf dem Tisch lagen keine Photographiealben und auf den Sesseln keine gestickten Kissen mit „Nur ein Viertelstündchen“ oder ähnlichen geistreichen Inschriften. Nein, hier wohnte eine Persönlichkeit, ein Mensch von gründlicher Bildung und gutem Geschmack. Das war so mein erster Eindruck im allgemeinen; im besondern aber fesselte mich der Schmuck der Wand über dem Flügel. Dort hing nämlich rechts und links von Tizians herrlicher Himmelfahrt der Jungfrau zwei farbenreiche Aquarelle mit venezianischen Motiven, dem Markusplatz und dem großen Kanal mit dem Rialto. Hatte ich die Bilder nicht schon irgendwo gesehen? Die Gegenstände gewiß, aber was war es darüber hinaus, was mich so merkwürdig bekannt anmutete? Der Pinselstrich? Die Farben?“

Der Apotheker war der Erzählung mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt; hier aber stand er auf und fragte nun, seinen jungen Gast unterbrechend:

„Sag mal, Hans, wie war der Name der Dame?“

„Ach,“ erwiderte der Leichthin, „was tut der Name zur Sache?“ Aber um seine Mundwinkel zuckte ein unverkennbares Lächeln.

„O bitte, manchmal tut der Name eben sehr viel zur Sache! Vorwärts, Hans!“

„Nun schau, Onkel Gottfried, ich hätte dich von rechts wegen viel länger auf die Folter spannen sollen zur Strafe für den ‚Dummkopf‘ und die ‚wunderschöne Gesellschafterin‘. Aber meine angeborene Gutmütigkeit erlaubt es mir doch nicht. Warum hast du auch vorhin meine Grüße so achtlos auf später verschoben? Du wüßtest sonst schon längst, daß deine alte Freundin, Cécile Legrand, dich nicht vergessen hat und daß eben sie es ist, die dir viel freundschaftliche Grüße schickt...“

„Und das höre ich erst jetzt, Hans? Aber ich bitte dich, warum hast du mir das denn nie geschrieben?“

„Ja, schreiben!“ Hans lachte. „Schreiben kann unsereins auf dem Kontor genug. Oder hätten wir dich zusammen mit einer Ansichtskarte beglücken sollen? Nein wahrhaftig, so etwas plaudert sich viel schöner, und nicht umsonst hab’ ich mich schon lange auf dieses Stündchen gefreut!“

(Fortsetzung folgt).

Die Liebe

Von rauschenden Blättern tropft der Tau,
Die Sonne blüht in den Zweigen.
Eine wunderliebliche, hohe Frau
Geht wie ein Traum durch das Schweigen.

Ihr Auge ist tief wie Märchenglück,
Musik ihr schwebendes Schreiten.
Sie läßt ihre Blicke sinnend zurück
In den wachsenden Morgen gleiten.

Ihr Atem ruft die Knospe zum Licht;
In ihren zerronnenen Spuren
Entsprießen, wie wogende Halme so dicht,
Nelken und Rosen den Fluren.

Sie ist die Liebe, entstieg der Nacht
Und wandelt ins Erdenleben,

Will sich in ihrer berausenden Pracht
Den Menschen zu eigen geben...

Paul Altheer, Zürich.

Redaktion: Dr. Otto Maier, Dr. Maria Maier, Dr. Eugen Ziegler, Zürich.